



Retrolook, schön gemacht: Aber ist ein Revierstützpunkt auf einem solch zentral gelegenen Areal nicht verschenkt?

Ein Hingucker – aber am falschen Ort

Architekturkritik Die Architektur des neuen Revierstützpunktes in Veltheim wird gelobt. Weniger durchdacht ist die Hofgestaltung. Und fraglich ist vor allem die Nutzung dieser wertvollen Parzelle überhaupt.



Der neue Revierstützpunkt ist funktional und hat Stil.



Scheunentore mit Karo-Lattenmuster: Auch das sticht ins Auge.



Der silberfarbene Anstrich unterstützt das Vergrauen der Fassade.

Adrian Mebold (Text)
Marc Dahinden (Fotos)

Das Strasseninspektorat hat ein neues Zuhause. Die alten Schuppen sind einem Neubau entlang der Gleise gewichen, keine 100 Meter vom Kantonsspital entfernt.

Die Überraschung: Der neue Revierstützpunkt scheint mit seiner Retro-Architektur aus der Zeit gefallen, ja rückwärtsgerichtet. Der Hofplatz mit dem Asphaltbelag widerspricht den eigenen Empfehlungen der Stadt bezüglich Begrünung und Hitzeminderung. Und die einseitige Nutzung dieser städtischen Parzelle als Werkplatz stammt aus einer Ära, in der es noch deutlich mehr Baulandreserven gab, auch rund ums Zentrum.

Ende 2021 winkte das Parlament das 2,6-Millionen-Projekt durch. Zwei Jahre später zieht Andrea Wolfer, Leiterin Hochbau beim Amt für Städtebau, eine positive Bilanz: Der Bau erfülle nicht nur die «hohen gestalterischen Ansprüche» der Stadt. Auch bei den Angestellten des Strasseninspektorats komme er gut an.

Der lange Riegel mit dem Satteldach ist eigentlich ein dekoriertes Schuppen mit zwei Gesichtern. Gegen die Kiesstrasse hin dominiert die reliefartige

Betonwand mit ihren zwei grossen Bullaugen. Dahinter könnte ebenso gut ein Quartierhallenbad betrieben werden. Gegen den Hof präsentiert sich die Fassade als Verbindung von Remise und umgebautem Tenn. Hier würde man eher Pferde, Kutschen und eine Sattelkammer vermuten als eine nüchterne Halle für die Geräte und Spezialfahrzeuge des Strasseninspektorats. So betrachtet treten Stil und Nutzung auseinander. So entsteht ein postmodernes Spiel mit Mehrdeutigkeiten und Täuschungen.

Hitzehotspot statt Klimaoase

Solche interpretatorischen Kapriolen sind der Architektin Melanie Zumbund zuständige Büro Walser Zumbund Wackerli eher fremd. Sie hat einen pragmatischen Zugang: «Wir haben uns von den alten SBB-Cargo-Schuppen inspirieren lassen», sagt sie. Die rotbraunen diagonalen Lattemuster auf den Hallentoren stabilisieren die grossen Flächen, und die silberfarbene Grundierung unterstützt das Vergrauen des Holzes. Praktische Lösungen also, keine kapriziösen Einfälle. Selbst die innovative Fotovoltaikanlage auf dem Dach, die aus einzelnen Ziegeln besteht, hat denkmalspflegerischen Charakter.

Sie würde auch bestens auf eine Dachlandschaft in der Kernzone passen. Eigentlich eine perfekte Hommage an die Vergangenheit, meinte ein Architekt. Eigentlich.

Im Parlament war von einem «städtebaulichen Gewinn» die Rede. Man freue sich, dass das «Ganze begrünt und entsiegelt» werde. In diesem Punkt enttäuscht der Revierstützpunkt allerdings. Die im Bauprogramm geforderte «Stärkung der Gartenstadtqualitäten» wird nur an den Rändern knapp eingehalten. Projektleiterin Karin Frei insistiert jedoch: «Unsere Massnahmen sind eine Verbesserung. Vor-

her war alles versiegelt.» Doch im grossflächigen Hof dominiert aus betrieblichen Gründen weiterhin schwarzer Asphalt – im Sommer ein klassischer Hitzehotspot. «Wegen Altlasten auf dem benachbarten Grundstück und weil das Wasser hier schlecht versickert, war eine klimafreundliche Oase leider nicht realisierbar», sagt Stadtbaumeister Jens Andersen. Die Parzelle grenzt an eine ehemalige Deponie in einer alten Kiesgrube, wo auch giftiger Giessereisand vergraben wurde. Mehrere Untersuchungen hatten die Verschmutzung allerdings als relativ unbedenklich eingestuft. Eine weitere Untersuchung läuft derzeit.

Platz zum Vergeuden?

Baukosten sind ein Dauerbrenner. Auch damals, als das Projekt im Grossen Gemeinderat diskutiert wurde. Beispielsweise wurde der vergleichsweise hohe Kubikmeterpreis kritisiert. Die unternutzte Bebauung war allerdings kein Thema, was angesichts der knappen Landreserven und des Verdichtungsdrucks erstaunt. Auf der Parzelle wäre auch Wohnen möglich. Sie nur gewerblich und mit so tiefer Ausnutzung zu überbauen, sei eigentlich nur schwer nachvollziehbar, meint ein Immo-

bilienfachmann. Stadtbaumeister Andersen sagt, er wolle das nicht bestreiten, gebe aber zu bedenken: «Erstens ist das Ertragsdenken noch nicht überall angekommen, und zweitens reichen die Anfänge des Projektes etwa sieben Jahre zurück. Da war das Bewusstsein für die Bodenknappheit noch nicht so ausgeprägt. Wohnungen gab es ja genügend.»

Park statt Asphalt?

Inzwischen sieht es anders aus. Die Stadt steht unter Verdichtungsdruck. Bis 2040 wächst sie gemäss Prognosen auf 140'000 Einwohnerinnen und Einwohner an. Vor diesem Hintergrund formuliert Andersen nun unterschiedliche Szenarien für die unternutzte Parzelle in der Quartiererhaltungszone. «Man könnte sich hier aber auch einen Park vorstellen, denn die Verdichtung rundherum wird sich in den nächsten Jahrzehnten verschärfen. Da ist der Freiraum wichtig. Denkbar wäre aber auch, die Parzelle nachträglich noch zu verdichten.»

Inzwischen blickt die Stadt strategisch weiter voraus. Sie erfasst alle städtischen Parzellen, analysiert deren Entwicklungspotenzial und koordiniert sich intern. Auch die Zusammenarbeit mit Privaten ist laut Ander-

sen ein Thema. Für die Kiesstrasse 4 komme das neue Planungstool der Stadt leider sieben Jahre zu spät, kritisiert der Immobilienexperte, der nicht namentlich genannt werden will. Studien genügen nicht. Auf solchen Arealen müsse man sich von Anfang an mit allen Besitzern an einen Tisch setzen.

Eine Umfrage zum Artikel finden Sie auf www.landbote.ch.

ANZEIGE

Neuer Revierstützpunkt des Strasseninspektorats



Grafik: zim/db